Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1892

237 (8.10.1892) II. Blatt

Visual Library

Ausgabe: Wöchentlich zwölf mal.
Abonnementspreis: Vierteljährlich: in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf., in das Haus gebracht: 2 Mark 80 Pfg, durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pf. Vorausbezahlung.

Badische Landeszeitung.

Anzeigegebühr: Die 1spaltige Kolonelzeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklamentheile 40 Pf.
Bemerkungen: Unbenützt gebliebene Einsendungen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honorar-Ansprüche keine Berücksichtigung finden.

Nr. 237. II. Blatt. Karlsruhe, Samstag, den 8. Oktober 1892.

Deutsches Reich.

* **Karlsruhe**, 7. Okt. Eine herbe, aber in der Hauptsache leider ziemlich zutreffende Kritik über die mit dem Zustandekommen der Militärvorlage verknüpften Umstände bringt die deutschfreisinnige Voss. Ztg., indem sie schreibt: Man kann nicht glauben, daß das Staatsministerium wirklich die Taktik, die Graf Caprivi eingeschlagen, für richtig hält. Nein, Graf Eulenburg, Herr Miquel und Genossen haben nur nicht die Kraft, gegen den Stachel zu löken. Vielleicht auch meinen sie, das gleiche Verfahren beobachten zu müssen, wie die Mehrheit des Staatsministeriums bei dem Schulgesetz. Auch damals erhob die Mehrheit keinen Widerspruch, setzte sogar die Namen unter den Entwurf, und als Graf Caprivi lange genug gegen den Strom geschwommen, erklärte sie auf Befragen, daß man besser mit dem Strom schwimmen könne. Das Ansehen der Regierung wird durch dieses Verfahren nicht gefördert. Ob nicht gleichwohl das Staatsministerium glaubt, dem Grafen Caprivi seinen Pyrrhussieg gönnen zu sollen, da er im Fortgange des Kampfes ohnehin zu Grunde gehen werde? Die Mehrheit der Nation aber wird nachgerade zweifeln, was dem Vaterlande verhängnißvoller werden kann, die Schneidigkeit des leitenden Generals oder die Sanftmuth der Zivilisten, die meinen, Ruhe sei die erste Ministerpflicht.

* **Karlsruhe**, 7. Okt. Die im Berliner Reichsschatzamt stattfindenden Besprechungen über die Tabaksteuerfrage werden von der 14 gliedrigen Kommission eifrig fortgesetzt. Aus Süddeutschland sind, wie bereits gemeldet, die Herren Wilhelm Landfried-Heidelberg, Simon Bensheim-Mannheim und Philipp Lichtenberger-Speyer einberufen worden, der Erste als Vertreter der süddeutschen Fabrikation, der Zweite für den süddeutschen Handel und letzterer als Vertreter des süddeutschen Tabakbaues. Wie die Nat.-Ztg. erfährt, ist allem Anschein nach die Absicht der Regierung, die Steuer des einheimischen und den Zoll des ausländischen Tabaks zu erhöhen, nicht auf Widerspruch der Mehrheit der Kommission gestoßen. Wie weit der Gedanke, daß doch das Geldbedürfniß des Reiches zu einer stärkeren Heranziehung des Tabaks führen würde, diese Stimmung gefördert hat, ist nicht ersichtlich, ebenso wenig, ob es eher der Wunsch war, endlich mit der Beunruhigung aufzuräumen, die unter den Tabakinteressenten durch die von Zeit zu Zeit auftretenden Gerüchte von einer Abänderung der Besteuerung entstanden ist. Auswärtigen Blättern wird gemeldet, daß wahrscheinlich die Regierung eine gleichmäßige Erhöhung der Steuer- und Zollsätze um 30 bis 40 Mark beantragen wird. Die Nachricht in dieser Form scheint zum Mindesten verfrüht. Bei Herrn von Maltzahn scheinen die Verhandlungen, die er mit den süddeutschen Finanzministern während seines Aufenthalts in Süddeutschland gepflogen hat, den Eindruck zurückgelassen zu haben, daß eine Steigerung des Tabakzolles unter gleichzeitiger Kontingentirung des einheimischen Tabakbaues eine wohlwollendere Erwägung verdiene, als er ihr früher wollte angedeihen lassen. Nur soviel scheint bis jetzt sicher zu sein, daß keine Steuerreform beabsichtigt ist, welche die Personen, die in Süddeutschland, in der Uckermark, in Westpreußen und Schlesien auf den Tabaksbau angewiesen sind, darin beschränken oder nöthigen könnte, wenn auch gegen Entschädigung, einem anderen Erwerbszweig sich zuzuwenden.

* **Karlsruhe**, 7. Okt. Die wiederholt in den Hamb. Nachr. und nach diesen in andern Blättern geäußerte Ansicht, daß der jetzige Reichs[illegible] der das Vertrauen des Zentrums besitze, [illegible] neue Bestätigung durch das Verhalten der klerikalen Presse in dem Streite um die Verhandlung der Militärvorlage. Eines der angesehensten Zentrumsblätter, der Westf. Merkur spricht mit Entrüstung von einer „Hetze gegen den Grafen Caprivi" und vo[illegible]igt letzteren mit einem Eifer, der zu den angeblich[illegible] Angriffen in gar keinem Verhältnisse steht. Auch die Germania läßt sich in ähnlichem Sinne vernehmen.

♂ **Berlin**, 6. Okt. Se. Maj. der Kaiser empfing heute den Besuch des hier eingetroffenen Fürsten von Hohenzollern. Morgen Vormittag reist der Kaiser nach Weimar ab, von wo er am Sonntag Abend auf einen Tag nach Potsdam zurückkehrt. — Der deutsche Reichskommissär für die Chicagoer Weltausstellung begibt sich Ende November oder Anfang Dezember nach Chicago. Nahezu beendigt ist die Bildung der Ausstellungsgruppen und die Vertheilung der Plätze. Nur mit einigen Zweigen des Kunstgewerbes ist eine Verständigung über die Platzzuweisung noch nicht erzielt. Die Dekorationspläne für die deutsche Abtheilung im Ganzen sind fertig ausgearbeitet. Das von Deutschland zu errichtende Staatsgebäude, das zur Aufnahme größerer Sammlungen dienen soll, und zu dem das Baumaterial größtentheils von hier nach Chicago geschickt werden mußte, bildet, wie von drüben berichtet wird, „in seiner echt deutschen Eigenart den Gegenstand allgemeiner Bewunderung." Die regelmäßigen Absendetermine der Ausstellungsgüter fallen in den Dezember und Januar; den Ausstellern gehen die erforderlichen Bellebungszettel u. dergl. in den nächsten Wochen zu. Den Ausstellern wird vom Reichskommissär empfohlen, baldigst mit der Wahl eines Geschäftsvertreters in's Reine zu kommen, von welcher die Vertretung des durch die Ausstellung zu erzielenden Nutzens in so hohem Grade abhängt. — Das Reichsversicherungsamt hielt gestern seine 400. Plenarsitzung ab. Auf eine Beglückwünschungsansprache des Direktors der Invaliditäts und Altersversicherungsabtheilung Gaebel erwiderte Präsident Boediker: Die Anerkennung seiner Kollegen, darunter die der Vertreter der Arbeitgeber und Arbeiter, sei ihm ein werthvoller Lohn für alle Mühe und Arbeit; das einmüthige Zusammenwirken mit ihnen und den dem Amte angehörenden Mitgliedern des Bundesrathes verbürge eine fernere gedeihliche Entwickelung. Einmüthig, ohne Klassengegensätze, habe das Amt ein neues soziales Recht auszubauen gesucht.

Berlin, 5. Okt. Eine seltsame Nachricht bringt die Post. Eine Anzahl höherer Regierungsbeamten sei von den Regierungen in den Provinzen nach Berlin beordert worden, um hier an einem Kursus für innere Mission Theil zu nehmen. An der Hand von Vorträgen sozialpolitischen und religiösen Karakters solle den Regierungsbeamten Gelegenheit gegeben werden, den Fragen der inneren Mission näher zu treten und in ihrem Berufskreise dafür wirksam zu sein. Die Hess. Morgenz. bemerkt dazu: „Wir können diese Nachricht nicht anders als mit Befremden aufnehmen. Sozialwissenschaftliche Kenntnisse können den Regierungsbeamten allerdings nicht schaden. Dafür sollte jedoch auf der Universität Vorsorge getroffen werden. Die Regierungsbeamten sollen aber nach unserer Ansicht nicht für die Ziele irgend einer Religion, auch nicht der Religion überhaupt wirksam sein. Die Berufenen zu dieser Arbeit sind die Geistlichen. Diesen allein möge innere wie äußere Mission überlassen bleiben."

* **Berlin**, 6. Okt. Die Festlichkeiten zu Ehren der österreichischen Offiziere begannen heute Nachmittag durch Liebesmahle bei den 1. Garde-Dragonern und 2. Garde-Ulanen. Zu ersterem waren außer der Hälfte der österreichischen Kameraden geladen die österreichischen Vertreter Oberst v. Kotze und Major Graf Schaffgotsch, ferner die Generalleutnante Edler von der Planitz und v. Krosigk. Dem zweiten wohnen außer der andern Hälfte der Kameraden General von Meerscheidt-Hüllessem und Oberst Deininger bei. Die Kasinos sind prächtig geschmückt. Die Programme weisen nur österreichische Musikstücke auf. — Aus dem Kolonialrathe sind, wie der Nat.-Ztg. mitgetheilt wird, ausgeschieden: Graf Joachim Pfeil, der sich in Südwestafrika befindet, der Geh. Hofrath Collin-Stuttgart und Vizekonsul Weber. Die neu ernannten drei Mitglieder sind bereits namhaft gemacht.

* **München**, 6. Okt. Prinz Ludwig Ferdinand ist heute nach Weimar, als Stellvertreter des Prinzregenten bei den Festlichkeiten der goldenen Hochzeitsfeier abgereist. In seiner Begleitung befinden sich Generalmajor Graf Thürheim und der persönliche Adjutant Rittmeister Frhr. v. Ow.

Weimar, 6. Okt. Beim Empfang der Abordnungen durch das großherzogliche Paar überreichte der Vorstand der deutschen Goethe-Gesellschaft eine [illegible] Ausgabe des Tiefurter Journals. Die Redaktion der Goethe-Ausgabe überreichte durch den Direktor des Goethe-Archivs, Suphan, eine besondere Festschrift. Namens der auswärtigen Mitglieder der Goethe-Gesellschaft überreichte Freiherr von Biedermann das Erträgniß aus einer Sammlung zum Bau eines Goethearchivs im Betrage von 27,000 Mk. Rohlfs, Meyer und Carnapp übergaben ein Album mit den Porträts der hervorragendsten Afrikaforscher und Offiziere der deutschen Schutztruppe. Die Stadt ist prächtig geschmückt und in den Straßen herrscht das regste Leben.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 6. Okt. Die Neue Fr. Presse meldet: Im Herbste werden Verhandlungen bezüglich eines Handelsvertrages zwischen Deutschland, Oesterreich und Rumänien stattfinden. Hierbei wird ein Zusammenwirken zwischen Deutschland und Oesterreich Platz greifen. Man hofft, daß es in den Verhandlungen mit Oesterreich gelingen wird, bezüglich derjenigen Sätze des autonomen rumänischen Zolltarifs, welche ihre Spitze gegen Oesterreich kehren, eine Ermäßigung zu erlangen

Frankreich.

♀ **Paris**, 6. Okt. Der Figaro hat neuerdings von einem angeblich unparteiischen Manne einen Brief aus Tonkin erhalten, welcher die dortige Lage in ziemlich düsteren Farben schildert. Es heißt hier u. A.: „Ich hatte Gelegenheit mit den hohen Zivil- und Militärbeamten zu sprechen; sie waren einstimmig darin, daß die Lage nie schlechter gewesen sei. Die armen französischen Soldaten in den entfernteren Posten sind wahrhaft unglücklich; man kann nicht dahin gelangen, sie zu verproviantiren. Es gibt höchst ungesunde Posten, wo man nichts thut, um die Soldaten zum Widerstand gegen das Klima zu befähigen. Und doch ist Tonkin eine sehr schöne Kolonie und hätte eine glänzende Zukunft, wenn seine Beschwichtigung gelänge. Um dieses Ergebniß herbeizuführen, bedürfte es eines äußerst entschlossenen General Gouverneurs, gleichviel, ob er ein Zivilist, oder ein Militär. Man hätte zunächst die Preßfreiheit abzuschaffen und nöthigenfalls den Belagerungszustand zu erklären, die Zustände des Landes würden diese Maßregel vollkommen rechtfertigen. Damit verschwände eine der großen Schwierigkeiten, gegen welche die Regierung ankämpft. Es gibt nichts, was die Verwaltung mehr schwächte, als die täglichen heftigen Angriffe der Zeitungen. Diese Blätter werden den Mandarinen aller Grade von ihren Dolmetschern vorgelesen. Man müßte ferner auf die großen Kolonnen französischer Truppen verzichten, die höchst kostspielig sind und nichts zu leisten vermögen. Wir vertreiben die Aufständischen mit großer Mühe aus einem Gebirgsstock, aber da die Truppen denselben nicht anhaltend besetzen können, so kehren die Seeräuber zurück, sobald wir abgezogen sind, und man hat immer wieder von vorn anzufangen. Alle Welt ist darin einig, daß nur die Zivilgarden gute Dienste leisten. Sie bewegen sich leicht und sind nicht genöthigt, beschwerliche Vorräthe mit sich zu führen. Sie sind auch zu einem Hinterhaltskriege zu benutzen, für welchen die europäischen Truppen nicht taugen. Der jetzige General-Gouverneur hat dem Hofe von Annam seinen ganzen ehemaligen Einfluß auf die Mandarinen in Tonkin zurückgegeben. — Die Gruft, welche Ernst Renan auf dem Friedhofe von Montmartre aufnehmen wird, ist diejenige des Malers Ary Scheffer, dessen Nichte Frau Renan ist. Sie enthält schon zahlreiche Mitglieder der Scheffer'schen Familie. In ihr ruhte auch der mit Ary Scheffer sehr befreundet gewesene Daniel Manin, neben seiner Frau und Tochter, ehe Wendig seine Leiche verlangte. Ueber der Gruft erhebt sich eine kleine Kapelle in romanischem Stil, welche mit einigen religiösen Fresken geschmückt ist.

♀ **Paris**, 6. Okt. Der Temps ist sehr ungehalten darüber, daß die Regierung ihre Absicht angekündigt hat, ein neues Gesetz behufs Verstärkung der Staatsrechte den Bergwerksgesellschaften gegenüber auszuarbeiten. „Es ist schwer zu sagen", meint er, „welchen Eindruck diese Nachricht auf die Grubengesellschaft von Carmaux machen wird; aber zu deutlich sieht man andererseits, wie sehr sie die Hoffnungen der Ausständigen daselbst überreizen und ihren Eifer anfeuern wird. Was man ihnen beständig seit dem Anfang des Strikes versprochen hat, ist eben eine entscheidende Einmischung der Staatsgewalt. Eine Interpellation, eine Tagesordnung der Kammer, das war bisher ohne Zweifel das summum ihrer Wünsche; aber ein guter Gesetzentwurf würde ihnen sicherlich noch besser zusagen. Das Geringste, was man jetzt zu befürchten hat, ist, daß sie nicht abrüsten werden, bis sie das Gesetz erhalten haben . . . Aber die parlamentarischen Gewohnheiten sind derart, daß Wochen und Monate vergehen werden, ehe ein solches Resultat zu erreichen ist, angenommen, daß sich wirklich ein billiges Gesetz dieser Art schaffen ließe. Der Strike wird also fortdauern; die Ausständigen werden sich in der Hoffnung, daß der nächste Tag den Triumph ihrer Sache bringen werde, die härtesten Opfer auferlegen, um nicht 24 Stunden zu früh nachzugeben . . ." Unterdessen wird aus Carmaux gemeldet, daß der Ausstand des Strikes ein Rundschreiben an die Zeitungen, die sozialistischen Gemeinderäthe und die Arbeitergruppen richtet, um sie zu schleuniger Sendung von Beiträgen aufzufordern. Eine Vertheilung von Unterstützungen für die Arbeiter müsse am 10. d. M. vorgenommen werden, und das Elend sei groß.

Spanien.

Madrid, 6. Okt. Bei dem gestern erfolgten Empfang des Herrn v. Radowitz durch die Königin wurden die herzlichsten Reden ausgetauscht.

Baden.

Karlsruhe, 7. Okt. In der Zeit vom 16. bis 19. Oktober tagt dahier die Generalversammlung des deutschen Bühnenvereins mit einer wichtigen Tagesordnung, die namentlich auch die Feststellung eines Normalvertrags in sich schließt. Der Sitzung des Direktorialausschusses folgt die allgemeine Tagung, bei welcher unsere Hofbühne den Gästen die Doppelaufführung von Berlioz' „Trojanern", bisher ein Unikum der deutschen Bühne, bieten wird. Man erwartet gegen 40 Theilnehmer. Der Großherzog bringt der Vereinigung sein besonderes Interesse entgegen und es soll auch eine Einladung zu Hofe vorgesehen sein.

* **Karlsruhe**, 7. Okt. Im Laufe des nächsten Jahres werden Remontemärkte stattfinden in Meßkirch, Stockach, Donaueschingen, Kurzell, Kork, Rastatt, Knielingen und Schwetzingen.

○ **Deutschneureuth**, 7. Okt. Vorgestern wurde in der Wohnung des Gemeinderaths K. hierselbst ein Einbruchsdiebstahl verübt. Der Dieb begab sich in die Wohnung des K. und durchsuchte alle Kisten und Kasten, wobei er den Betrag von 44 M. vorfand und sich aneignete. Den Schlüssel zur Kasse fand er indessen trotz eifrigen Suchens nicht. Gemeinderath K. gab früher die Karten für Verpflegung an Handwerksbursche aus und vermuthet man, daß einer derselben, welcher dies seit längerer Zeit wußte und mit den Räumlichkeiten des Hauses bekannt war, der Thäter ist. Bisher hat man den Dieb noch nicht festnehmen können.

✗ **Pforzheim**, 7. Okt. Wie wir von zuverlässiger Seite erfahren, ist die Beschickung der Weltausstellung in Chicago durch Pforzheimer Bijouterien gesichert. Ueber 20 der hervorragenden Firmen werden sich daran betheiligen und mit Gmünder und Hanauer Fabrikanten eine Kollektivausstellung deutscher Gold- und Silberwaaren bilden. Es ist erfreulich, daß auch dieser bedeutende Theil des deutschen Kunstgewerbes in Chicago vertreten sein wird. Müßten nicht die Waaren mit 50 Prozent des Tarifs verzollt werden, wäre die Betheiligung eine noch viel größere.

□ **Konstanz**, 7. Okt. Auf Ersuchen des hiesigen nationalliberalen Vereins wird Herr Landtagsabgeordneter Kiefer morgen, am 8. Okt. hier einen Vortrag halten über das Thema: „Die Stellung der politischen Parteien unseres Landes nach dem Verlaufe des letzten Landtags."

♂ **Oberkirch**, 7. Okt. Soeben verbreitet sich die Trauerkunde, daß Herr Hauptlehrer Adelbert Martin heute Früh 7 Uhr in Folge eines Schlaganfalles verstorben ist. Der Verstorbene wirkte seit dem Monat Mai 1884 als zweiter, und vom Monat Oktober 1888 an als erster Hauptlehrer an hiesiger Volksschule. Derselbe erreichte ein Alter von 58 Jahren. Ehre seinem Andenken. — Im nahen Gaisbach stürzte gestern Essighofbauer Hildenbrand von einem Nußbaum und ist an den erhaltenen inneren Verletzungen heute Früh verstorben.

* **Aus Baden**, 7. Okt. Ein Flözer gerieth bei Pforzheim zwischen Floß und Wehr und erlitt Quetschungen. Nur dadurch kam er mit dem Leben davon, daß ein Stück des Floßes plötzlich abbrach.

Verschiedenes.

— Der Orientexpreßzug lauft bis auf Weiteres nur noch zwischen Paris und Wien.

Böhl, 4. Okt. Im hiesigen Blättchen steht folgende köstliche Bekanntmachung zu lesen: „Tanzbedingung. Alle diejenigen Mädchen, welche sich mit den Unteroffizieren und anderen Soldaten abgegeben haben und die Helme aufgesetzt und mit Säbeln gespielt haben, zu gleicher Zeit die Böhler Burschen verachtet haben, werden von diesem Tanzvergnügen ausgeschlossen. Die Böhler Burschen." Schrecklich! Und daran ist nur das Manöver schuld. Vielleicht leisten die Böhler Mädchen kniefällig Abbitte.

♀ **Paris**, 7. Okt. Der Soleil läßt sich aus Bordeaux diese seltsame Geschichte melden: „Zwei wohlgekleidete Männer knüpften in verflossener Nacht mit zwei Unteroffizieren aus Senegal, die im Begriff stehen, nach Dahomey zu gehen, Bekanntschaft an und schlugen ihnen vor, gegen Zahlung einer Summe von 10,000 Fr. in dem Heere Behanzie's Dienste zu nehmen. Die beiden Unteroffiziere setzten hiervon den Polizeikommissär in Kenntniß, welcher seinerseits sofort die Gerichtsbehörde von diesem Werbungsversuch benachrichtigte. Man hält die Werber für deutsche Offiziere; es wird ihnen eifrig nachgestellt." Diese beiden Unteroffiziere scheinen, wenn sie wirklich existiren, im Flunkern Bedeutendes zu leisten.

Lüttich, 6. Okt. Der Postwagen des Expreßzuges nach Brüssel wurde erbrochen und Werthe in größerem Betrag geraubt; der Thäter wurde indessen rechtzeitig entdeckt und verhaftet. Das Attentat wurde in der Mitte der Stadt verübt; es war auf die Werthsachen abgesehen, welche vom Bahnhof nach dem Postbureau mittelst Wagen gebracht werden. Der Attentäter erbrach eine Werthkiste mit einem Brecheisen und raubte 100,000 Frank, welche er, als er verfolgt wurde, wegwarf. Er heißt angeblich Grafe, ist aus Bayern und gestand ein, schon seit Jahren vom Diebstahl zu leben.

Brüssel, 6. Okt. Falsche Hundertfrankbillet sind neuerdings in Umlauf. Die Staatskassen wurden gestern Abend telegraphisch gewarnt.

* **Genua**, 6. Okt. Durch einen Sturzregen wurde San-Pier-d'Arena überschwemmt. Die angeschwollenen Gießbäche richteten großen Schaden an. Zahlreiche Brücken wurden weggerissen; Straßen sind zerstört, Häuser eingestürzt. Auch Verlust an Menschen ist zu beklagen. Eine spätere Meldung besagt: Der Wildbach Bisagno brach in zwei Säle der Kolumbusausstellung ein und beschädigte schwer die darin ausgestellten Gegenstände. Mehrere Stadttheile Genuas sind überschwemmt. Die Bahnstrecke Sondrio-Colico ist unterbrochen. Bei der Ueberschwemmung durch den Wildbach verloren in Seccu fünf Personen das Leben.

Handelsnachrichten.

(**Herbstbericht.**) ♂ Bühlerthal, 6. Okt. Mit nächstem Montag, den 10. d. M., beginnt hier die Weinlese, die in unsern Nachbargemeinden bereits in der Mitte dieser Woche ihren Anfang genommen hat. Das ganze Jahr hindurch war die Witterung

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

eine solche, wie sie ein jeder Rebmann für die Entwickelung der Trauben nur wünschen konnte. In richtiger und anerkennenswerther Weise hat die hiesige Herbstkommission, abweichend von dem Vorgehen der Nachbargemeinden, in Anbetracht der für die Reben günstigen und vortheilhaften Witterung beschlossen, erst in nächster Woche mit der Weinlese zu beginnen, ein Umstand, durch den die Güte des 1892ers nicht unbedeutend erhöht wird. Können wir auch hinsichtlich der Menge nur auf einen Drittelherbst rechnen, so werden wir jedoch einen Neuen bekommen, der dem 1865er der Güte nach gleich sein wird. — ♂ Lahr, 7. Okt. Am Dienstag und Mittwoch wurde hier bei günstigem Wetter geherbstet. Das Ergebniß, welches durch den im Juli niedergegangenen Hagel, besonders am Schutterlindenberg, stark beeinträchtigt wurde, ist ein Drittel- bis einen halben Herbst zu nennen. Die Trauben sind schön ausgereift und dürfte der Neue recht gut werden. — ✕ Badenweiler, 6. Okt. Nächsten Dienstag, den 11. d. M., nimmt der Herbst hier seinen Anfang. Die Aussichten im hiesigen Schloßberge sind hinsichtlich der Güte vorzügliche, hinsichtlich der Menge dagegen geringe, da die zu erzielende Menge kaum einen Drittelherbst ausmachen wird. — ✕ Bischoffingen am Kaiserstuhl, 5. Okt. Der Herbst hat am 4. d. M. begonnen. Beschaffenheit sehr gut. Erfreulich ist, zu hören, daß es beinahe überall besser ausgibt, als man meinte. Käufe sind bereits abgeschlossen. — ≅ Kürnbach bei Bretten, 6. Okt. Die Weinlese wurde heute beendet. Menge gering. Güte ganz vorzüglich. Weißmost 75—85 und Rothmost 80—90 Grad nach Oechsle. Verkäufe wurden abgeschlossen die 300 Liter (Württemberger Eimer) a. Weißherbst zu 150—160 M., b. Rothherbst 160—180 M. Ziemlich aufgekauft, sehr gesucht.

♃ **Nürnberg**, 6 Okt. (Hopfenbericht von J. L. Raum). Dem heutigen Markte wurde etwa 400 Ballen fränkischer Landhopfen zugeführt. Das Geschäft hatte ein lustloses mattes Gepräge, besonders für geringere Sorten, welche einige Mark im Preise einbüßten, während Primawaare ihren Preisstand besser behauptete. Gestriger und heutiger Gesammtumsatz etwa 1600 Ballen. Schlußstimmung ruhig, matt.

♃ **Düsseldorf**, 6. Okt. (Amtlicher Kursbericht.) A. Kohlen und Koaks: 1) Gas- und Flammkohlen: a. Gaskohle für Leuchtgasbereitung —.—, —.—, b. Generatorkohle —.—, —.—, c. Gasflammförderkohle —.—, —.—; 2) Fettkohlen: a. Förderkohle —.—, b. beste melirte Kohlen (Lokomotivkohle) —.—, c. Koakskohle —.—, —.—; 3) Magere Kohlen: a. Förderkohle —.—, —.—, b. melirte Kohlen —.—, —.—, c. Nußkohle Korn 2 (Anthracit) —.—, 4) Koaks: a. Gießereikoaks —.—, b. Hochofenkoaks —.—, c. Nußkoaks, gebrochen —.—, —.—; 5) Brickets —.—, —.—. B. Erze: 1) Rohspath 8.00—8.40, 2) geröst. Spatheisenstein 11.50—12.25, 3) Somorrostro f. o. b. Rotterdam —.—, —.—, 4) nassauischer Rotheisenstein mit etwa 50 Proz. Eisen 8.50—9.20, 5) Rasenerze franko —.—, —.—. C. Roheisen: 1) Spiegeleisen, 1. Qual., 10 bis 12 Prozent Mangan 55.00, 2) weißstrahl. Qualitäts-Puddelroheisen: a. rhein.-westfälische Marken 51.00—53.00, b. Siegerländer 47.50—48.50; 3) Stahleisen 52.00—53.00; 4) englisches Bessemereisen ab Verschiffungshafen —.—, —.—; 5) span. Bessemereisen Marke „Mudela" loko Rotterdam —.—, —.—; 6) deutsches Bessemereisen —.—; 7) Thomaseisen franko Verbrauchsstelle 51.00; 8) Puddeleisen (Luxemburger Qualität) 39.80; 9) englisches Roheisen Nr. 3 ab Ruhrort 60.00 — 61.00; 10) Luxemburger Gießereieisen Nr. III. 47.50; 11) deutsches Gießereieisen 1. Qual. 65.00; 12) 2. Qual. —.—, 13) 3. Qual. 58.00; 14) deutsches Gießereieisen (Hämatit.) 66.00; 15) span. Gießereieisen, Marke „Mudela", loko Ruhrort —.—, —.—. D. Stabeisen: gewöhnl. Stabeisen 117.50—120.00. E. Bleche: 1) gewöhnl. Bleche 145.00, 2) Kesselbleche 160.00—165.00, 3) Feinbleche 130.00—140.00. F. Draht: 1) Eisenwalzdraht —.—, —.—, 2) Stahlwalzdraht —.—, —.—. (Berechnung in Mark für 1000 Ko. und, wo nicht anders bemerkt, ab Werk.) Für Kohlen und Koaks wurden keine Preise notirt, weil die Notirungen der Zechengemeinschaft als zutreffend nicht mehr erachtet werden können. Der Eisenmarkt ist ruhig aber fest. Nächste Börse am 20. Okt.

* **Magdeburg**, 6. Okt. (Zuckerbericht.) Kornzucker ausschl. von 92 Proz. 14.10, Kornzucker ausschl. 88 Proz. Rendem. 13.35. Nachprodukte ausschl. 75° Rendem. —.—. Schwach, beh. Brodraff. I. 28.—. Brodraff. II. —.—. Gem. Raffinade mit Faß 27.25. Gem. Melis I. mit Faß 26.—. Ruhig. Rohzucker 1. Produkt Transito f. a. B. Hamburg für Okt. 13.17½ bez. u. Br., für Nov. 13.17½ bez. u. Br., für Dez. 13.30 bez. u. Br., für Januar-März 13.50 G., 13.55 Br. Schwächer.

♀ **Paris**, 5. Okt. (Viehmarkt von La Villette.) Geschäft gewöhnlich für Großvieh u. Kälber, schwierig für Hämmel und Schweine. Ochsen 3240, Preise: 1. S. 1.50, 2. S. 1.36, 3. S. 1.14; Kühe 659, Preise: 1. S. 1.44, 2. S. 1.26, 3. S. 0.96, Stiere 207, Preise: 1. S. 1.18, 2. S. 1.06, 3. S. 0.94; Kälber 1621, Preise: 1. S. 1.70, 2. S. 1.50, 3. S. 1.30; Hämmel 16,288, Preise: 1. S. 1.86, 2. S. 1.76, 3. S. 1.46, Schweine 4802, Preise: 1. S. 1.34, 2. S. 1.30, 3. S. 1.24.

Städtisches.

Karlsruhe, 7. Okt. Am 25. Oktober d. J., so schreibt man der „Bühnengenossenschaft" von hier, werden 40 Jahre verflossen sein, seit Eduard Devrient, der Reorganisator der Karlsruher Hofbühne, der dieselbe aus einem Zustande des Verfalles zu seltener künstlerischer Höhe emporhob, als Direktor an die Spitze des Instituts trat. Am 17. Mai folgenden Jahres 1853 wurde alsdann das neue Haus, das sich an Stelle des durch den furchtbaren Theaterbrand von 1847 zerstörten Gebäudes erhob, mit einer Festvorstellung der „Jungfrau von Orleans" und einem Festspiele von Eduard Devrient eingeweiht. Da Devrient erst mit diesem Zeitpunkt in seine Thätigkeit treten sollte, beabsichtigt die Generaldirektion des Hoftheaters, die Erinnerung an beide Tage durch eine dementsprechende Vorstellung am 17. Mai des kommenden Jahres zu feiern. Ungefähr gleichzeitig mit Devrient trat der jetzige Regisseur und Hofschauspieler Rudolf Lange in den Verband der Karlsruher Hofbühne. Am 4. November 1852 fand das entscheidende Gastspiel statt, welches das Engagement Lange's durch Devrient veranlaßte. Zu bevorstehender Wiederkehr dieses Tages im November d. Js. wird der Künstler demgemäß sein 40-jähriges Dienstjubiläum feiern.

✕ **Karlsruhe**, 7. Okt. Die heutige Fremdenliste der hiesigen Gasthöfe führt als neu angekommen 351 Fremde auf.

Drahtberichte.

⁑ **Berlin**, 7. Okt. Der Kaiser bestätigte heute die Wahl des Oberbürgermeisters Zelle durch ein an denselben gesandtes Telegramm, worin er sich huldvollst dahin ausdrückt, die Wahl hätte keinen Bessern treffen können.

⁑ **Berlin**, 7. Okt. Die Nordd. Allg. Ztg. bringt einen zweiten „Militärische Betrachtungen" betitelten Artikel, worin sie Betreffs des erhöhten Bedarfs an Ausbildungspersonal bemerkt, die Uebertragung eines Theiles des Leutnantsdienstes auf erfahrene, besser dotirte, aber die Unteroffizierstellung beibehaltende Unteroffiziere sei nicht nothwendig. Es werde wohl möglich sein, zahlreiche tüchtige Unteroffiziere, wenn auch nicht ohne Mehrkosten zu gewinnen, Die Befürchtung, der Reichskanzler könnte durch die Militärvorlage mit seiner Aeußerung über „rage des nombres" in Widerspruch gerathen, würde der Reichskanzler seinerzeit zu widerlegen vermögen. Gegenüber der Behauptung, die Militärvorlage gebe einen Schatz preis, den Viele für zu theuer erachten, um ihn als politische Waare betrachten zu lassen, sei darauf hinzuweisen, daß bei einer Aktion von so tiefgehender militärischer Bedeutung, wo auch die ersten Schritte nicht ohne Billigung des Kaisers gethan werden können, ein Verschachern militärischer Werthe gegen parlamentarische Kaufpreise unmöglich sei.

⁑ **Berlin**, 7. Okt. Das Telegramm des Kaisers an den neuen Oberbürgermeister von Berlin, Herrn Zelle lautet: An den Oberbürgermeister von Berlin, Herrn Zelle, Marmorpalais. Ich spreche Ihnen Meinen Glückwunsch zu der Wahl aus, die Ich um so freudiger bestätige, als Ich weiß, wie sehr Ihnen das Wohl Meiner Residenzstadt am Herzen liegt. Ich hoffe, Sie recht lange an dieser Stelle zu sehen und mit Ihnen manches schöne Werk zusammen zur Verschönerung Berlins und zu seiner Fortentwickelung durchzuführen. Ihre treuen Gesinnungen gegen Mich und Mein Haus wohl kennend, bin Ich der Ueberzeugung, die Wahl konnte keinen Besseren und Geeigneteren treffen. Wilhelm J. R.

* **Berlin**, 7. Okt. Das Richterkomite für den Distanzritt Wien-Berlin hat sich gestern Nachmittag aufgelöst. — Die Voss. Ztg. meldet, dem Matin sei der Postdebit für Deutschland entzogen worden.

⁑ **Potsdam**, 7. Okt. Der Kaiser ist heute Vormittag 11 Uhr 10 Min. über Magdeburg nach Weimar abgereist.

⁑ **Wilhelmshaven**, 7. Okt. Der Sonderzug mit der Leiche Deinhards fuhr um 10 Uhr Vormittags ab. Vorher war Trauerparade kommandirt von dem Kontreadmiral Oldekop. Die Batterie des Mars feuerte den Trauersalut ab.

* **München**, 7. Okt. Gestern ist der Sohn des hiesigen Pianofortefabrikanten Ehret am Todtenkirchl im Kufsteiner Kaisergebirg zerschmettert aufgefunden worden und vom Vater heute hierher überführt. Wahrscheinlich ist der Verunglückte am Sonntag abgestürzt.

⁑ **Stuttgart**, 7. Okt. Laut Blättermeldung aus Friedrichshafen ist in dem Befinden der Königinwittwe eine Wendung zum Schlimmeren eingetreten, die sich in krankhaften Erscheinungen der Lunge, Nieren und in besorgnißerregender Schwäche äußert.

⁑ **Hamburg**, 7. Okt. Amtlich sind gemeldet 24 Erkrankungen, 4 Todesfälle, davon fallen auf gestern 10 Erkrankungen, 2 Todesfälle, transportirt wurden nur 11 Kranke, in Altona 1 Kranker und 1 Todter.

* **Wien**, 7. Okt. Gestern Abend wurde zu Ehren der deutschen Offiziere im Hotel Bristol ein Festmahl veranstaltet, an welchem 68 Herren theilnahmen. Den Ehrenplatz hatte Herzog Günther von Schleswig-Holstein, ihm zur Seite saßen Kavallerieinspektor Baron Gagern und Löhneysen. Premierleutnant Reitzenstein wurde allseitig aufs Herzlichste begrüßt und beglückwünscht. Die Stimmung war sehr animirt. Nach der Tafel begaben sich die Herren in das Hofburgtheater. In den Hoflogen saßen Erzherzog Albrecht und Herzog Günther.

⁑ **Pesth**, 7. Okt. Amtlich werden hier von vorgestern gemeldet: In Baracken 40 Erkrankungen, 17 Todesfälle, in den Privathäusern am 4. und 5. Oktober 11 Erkrankungen, 2 Todesfälle, in Neuszöny ein zweifelhafter Choleratodesfall. Von den bisher in Pesth als Cholera-erkrankungen angemeldeten Fällen sind 21 als solche nicht erwiesen.

Carmaux, 7. Okt. Gestern Abend fand eine Versammlung der Frauen streikender Grubenarbeiter statt, in der etwa 2000 anwesend waren. Die Frauen betraten, die Carmagnole singend, den Saal und durchzogen nach Schluß der Versammlung, abermals die Carmagnole singend, unter Hochrufen auf den Streik und die soziale Revolution, die Straßen, wo die Grubenarbeiter Chaine bildeten.

* **Paris**, 7. Okt. Der Soleil veröffentlicht ein Telegramm aus Kotonu, nach welchem Oberst Dodds die Dahomeer bei Poguessa vollständig geschlagen habe.

* **Frankfurt a. M.**, 7. Oktbr., 5 U. 50 M.) Abendkurse.) Kreditaktien 262¾, Staatsbahn —.—, Lombarden 84.50, Disk.-Komm. 184.50, Aegypter 99.—, Ungarn —.—, Gelsenk. 134.50. Fest.

* **Berlin**, 7. Oktbr., 5 U. 50 M. Diskonto-Komm. 184.90, Dortmunder 62.10, Bochumer 107.25. Fest.

Frankfurter telegraphische Kursberichte
vom 7. Okt. 1892, 3 Uhr 17 Min.

Staatspapiere.		Wechsel a. Wien	169.90
3% D. Reichsanleihe	86.50	Napoleonsd'or	16.17
4% dto.	107.75	Privatdiskonto	2—
4% Preuß. Konsol	106.75	**Nachbörse.**	
4% Baden in fl.	102.15	Kreditaktien	262¾
4% " " M.	103.75	Diskonto-Kommandit	184.80
Oesterr. Goldrente	97.90	Staatsbahn	—.—
" Silberrente	81.50	Lombarden	84¾
4% Ungar. Goldrente	95.—	Tendenz: fest.	
1880r Russen	96.50	**Berlin.**	
II. Orientanleihe	65.50	Oesterr. Kreditaktien	164.70
Italiener komptant	92.90	Oesterr. Staatsbahn	—.—
Aegypter	99.—	Lombarden	41.50
Spanier	64.20	Diskonto-Kommandit	184.60
Zoll-Türken	93.60	Laurahütte	110.90
Banken.		Gelsenkirchen	135.—
Kreditaktien	261⅞	Dortmunder	61.70
Diskonto-Kommandit	183.70	Bochumer	126.90
Darmstädter Bank	134.30	Rubelnoten	205.50
Handelsgesellschaft	136 —	Tendenz: fest.	
Deutsche Bank	159.40	**Wien.**	
Dresdener Bank	141.—	Kreditaktien	309.70
Bahnaktien.		Staatsbahn	—.—
Schweiz. Nordostbahn	112.60	Lombarden	97.—
" Zentralbahn	126.70	Ungarn	112.10
Gotthard	154.80	Marknoten	58.85
Lombarden	84.60	Tendenz: fest.	
Ungarn	—.—	**Paris.**	
Elbthal	195.60	3% Rente	99.70
Hess. Ludwigsbahn	114.-	Spanier	64⅜
Wechsel und Sorten.		Türken	22.45
Wechsel a. Amsterdam	168.45	Ottomane	608.—
" " London	20.35	3% Portugiesen	25.—
" " Paris	80.83	Tendenz: fest.	

Verantw. Redaktion: Friedrich Hannemann in Karlsruhe.

Meteorologische Beobachtungen.

Okt.	Morgens	Ort.	Bar. auf 0. Gr. u. d. Meeresniv. red. in Mill.	Wind Richtung.	Wind Stärke.	Wetter.	Temp. in Cels.-graden
7	8	Mullaghm.	748	NNW	stürmisch	Regen	8
	8	Aberdeen	739	WNW	schwach	bedeckt	8
	8	Christiansd	745	SO	stark	bedeckt	13
	8	Kopenhag.	749	WSW	schwach	halb bed.	12
	8	Stockholm	755	SO	stürmisch	bedeckt	10?
	8	Haparanda	761	SW	mäßig	bedeckt	8
	8	Petersburg	768	SO	leicht	bedeckt	5
	8	Moskau	773		still	bedeckt	0
	8	Cork	750	NW	frisch	heiter	8
	8	Cherbourg	749	W	schwach	bedeckt	11
	8	Helder	746	S	stark	Regen	11
	8	Sylt	746	SW	frisch	bedeckt	11
	8	Hamburg	750	SSW	frisch	heiter	11
	8	Swinemde.	751	WSW	mäßig	wolkig	13
	8	Neufahrwſ	752	SO	leis. Zug	bedeckt	12
	8	Memel	755	SO	frisch	bedeckt	10
	8	Paris	751	SSW	schwach	bedeckt	10
	8	Münster	749	S	mäßig	wolkenlos	11
	8	Karlsruhe	755		still	wolkig	9
	8	Wiesbaden	754	SW	leicht	bedeckt	10
	8	München	757	SO	mäßig	bedeckt	11
	8	Chemnitz	754	SW	schwach	halb bed.	9
	8	Berlin	753	WSW	schwach	heiter	12
	8	Wien	756	W	leis. Zug	bedeckt	14
	8	Breslau	754		still	bedeckt	15
	8	Ile d'Aix	753	WNW	mäßig	halb bed.	13
	8	Nizza	756		still	heiter	13
	8	Triest	756	OSO	leis. Zug	Regen	18

(Uebersicht der Witterung.) Das gestern über Mittelfrankreich liegende Minimum ist, begleitet von stürmischen Winden, quer durch Deutschland bis nach Polen gezogen; gleichzeitig hat sich die im Nordwesten gelegene tiefe Depression in die Nordsee herein bewegt. Das Wetter ist zwar unbeständig oder regnerisch geblieben, doch sind nunmehr südwestliche Winde vorherrschend geworden und diese haben Abkühlung gebracht. Die Depression wird sich wahrscheinlich nordostwärts entfernen; die auf ihrer Rückseite wehenden nordwestlichen Winde werden dann voraussichtlich die Temperaturen noch weiter zum Sinken bringen. Das Wetter wird vorerst unbeständig bleiben.

Witterungsbeobachtungen der meteorologischen Station Karlsruhe.

	Barometer.	Therm. Celsius.	Abs. Fgkt.	Feucht. in Proz.	Wind.	Himmel	Bemerkung.
6. Okt. Nchs. 9U.	739,3	+14,8	7,7	62	SW	bedeckt	Sturm,
7. Okt. Mrgs 7U.	743,3	+ 8,0	7,3	92	S	f. wlk.	Rg 6,9mm*
Mtgs 2U.	743,0	+16,8	8,1	57	SW	"	—

* Der letzten 24 Stunden.

Bad. Maxau, 7. Okt. Wasserstand des Rheins 4 M. 11 C., gef. 7 C.

Geboren.

Karlsruhe, 2. Okt. August, V. Aug. Wollensack, Hafner. — 4 Okt. Hertha, V. Karl Ohle, Hofmusiker. — 5. Okt. Leopold Franz Albert, V. Ludw. Bull, Metzgermeister; Willi August, V. Hch. Kratzmann, Hoflakai. — 6. Okt. Irma, V. Jak. Seligmann, Kaufmann.

Eheaufgebote.

Karlsruhe, 6. Okt. Volk, Eduard, von Laudenberg, Schmied hier, m. Walburga Steimer von Ottenau. — 7. Okt. Pfeiffer, Adolf, von hier, Schriftsetzer, m Luise Mathes von hier; Schwab, Johann von Hördt, Maschinenwärter hier, m. Juliane Krier von Offstein; Schenck, Heinrich, von Gaggenau, prakt. Arzt in St. Märgen, m. Elise Henrici von Unterschüpf.

Eheschließungen.

Karlsruhe, 7. Okt. Wieland, Imanuel, von Löwenstein, Kunstmaler hier, m. Stefanie Bischoff von hier.

Gestorben.

Karlsruhe, 6. Okt. Eigler, Karoline, 73 J.; Schulz, Friederike, Faktors Gattin, 67 J.

Karlsruhe. (Großh. Hoftheater.) Spielplan für die Zeit v. 9. Okt. bis mit 16 Okt. Sonntag, 9. Okt. 12. Vorst. a. Ab. Z. 1. Male: „Lorle", Oper in 4 Akten. Dichtung v. Hans H. Schefsky. Musik von Alban Förster. Anfang 6½ Uhr. — Dienstag, 11. Okt. 106. Ab.-Vorst.: „Fidelio", Oper in 2 Akten von Ludwig van Beethoven. Anfang 7 Uhr. — Donnerstag, 13. Okt. 107. Ab.-Vorst.: „Donna Diana", Lustspiel in 5 Akten von Moreto, übersetzt von West. Anfang 7 Uhr. — Freitag, 14. Okt. 108. Ab.-Vorst. Zum ersten Male: „Im falschen Rollenfach", Lustspiel in 3 Akten von Friedrich Wilhelm Harder. Anfang 7 Uhr. — Sonntag, 16. Okt. (4. Vierteljahr.) 110. Ab.-Vorst.: „Der eingebildete Kranke", Lustspiel in 3 Akten von Moliere. Unter Benützung der Baudißin'schen Uebersetzung. „Sonne und Erde", Ballet in 2 Abtheil. und 5 Bildern von Franz Gaul und Josef Haßreiter. Musik von Josef Bayer. Anfang 6½ Uhr.

(Stadtgartentheater Karlsruhe.) Sonntag, 9. Okt. 10. Vorst.: „Der Weg zum Herzen", Lustspiel in 4 Akten von Adolf L'Arronge. Anfang 4 Uhr. — Sonntag, 16. Okt. Keine Vorstellung.

(Theater in Baden.) Mittwoch, 12. Okt. 2. Ab.-Vorst.: „Der Weg zum Herzen", Lustspiel in 4 Akten von Adolf L'Arronge. Anfang 6½ Uhr.

Die Hitze ist eines der besten Abtödtungsmittel für alle Spaltpilze, insbesondere auch für Cholerabacillen. Kalte Speisen und Getränke sollten deshalb jetzt nicht genossen werden, da durch sie immerhin die Krankheit übertragen werden kann. Wer ein in diesen gefährlichen Zeiten einwandfreies Genußmittel haben will, der löse Kemmerichs Fleisch-Extrakt oder Kemmerichs Pepton in heißem Wasser auf und stelle sich auf diese Weise eine Bouillon von höchstem Wohlgeschmack und großem Nährwerth dar. 3684.

KUGELSPITZ-FEDERN D. Leonardt & Co's
gleiten mit unbeschreiblicher Leichtigkeit über jedes Papier, weil die Spitzen eine Kugel bilden. 4116.10.8
Vorräthig in allen Papier- und Schreibwaarenhandlungen.

4207.1 Ein gutgehendes
Detail-Geschäft
(ohne Liegenschaft) der Weiß-, Woll-, Manufakturwaarenbranche od. ein gemischtes Waarengeschäft wird von einem tüchtigen Kaufmann mit M. 8—10.000.— Baarmitteln an einem größeren Platze
zu kaufen gesucht.
Anträge mit Preis u. Umsatz, Pachtangabe ꝛc. vermittelt das Kommissionsbureau von
G. Beißwenger, Stuttgart.

Für Kleinbrauer.
4133.2.2 Unterzeichnete verkauft billig:
7 Stück Bierfässer à 600 Ltr. haltend,
8 " " 3—400 " "
25 Pressionfässer,
20 kleine,
1 neues eis. Kühlschiff,
1 kupf. Kessel, 600 Ltr. haltend,
1 Schrotmühle,
1 Malzdarre.
Ebenda ist ein schöner, gewölbter Weinkeller mit Fässern und Wasserleitung zu verpachten
Varnhalt b. Steinbach, den 1. Okt. 1892
A. Rothfritz Wwe.

Eisenbranche.
4170.2.2 Ein Eisenhändler, 28 Jahre alt, sucht ein flott gehendes altrenommirtes Eisengeschäft zu pachten, event zu kaufen. Offerten sub H. J. 643 an Haasenstein & Vogler, A.-G., Frankfurt a. M.

4212.3.1 In einer Fabrik- u Garnisonsstadt Württmb. ist wegen Wegzug ein neugebauter **Laden**, in Mitte der Stadt u. Hauptstraße gelegen, worauf bis jetzt ein Konditorei-, Spirituosen- und Delikatessen-Geschäft betrieben wird, mit Woh. sof. od. bis Martini zu **vermiethen.** Preis M. 580. Schriftl. Off. sub X M. 3858 an Haasenstein & Vogler A.-G., Stuttgart. Das vorhand. Waarenlager wie ganz neue Einricht. kann bill. erworben werden.

Hamburg-Amerikanische
Packetfahrt-Actien-Gesellschaft.
Express- und Postdampfschiffahrt.
Hamburg-New-York
Southampton anlaufend
Oceanfahrt 6 bis 7 Tage.
Ausserdem Beförderung mit directen deutschen Post-Dampfschiffen
von Hamburg nach
Havre, Antwerpen, Baltimore, Boston, New-Orleans | Brasilien, La Plata, Montreal, Ost-Afrika | Transvaal, Natal, Westindien, Mexico, Havana
von Havre nach New-York, von Stettin nach New-York und von Antwerpen nach Montreal und Boston.
Nähere Auskunft ertheilt: Heinr. Lechleitner, Heinr. Strohmaier, Zähringerstr. 48, Karlsruhe; J. G. Engelhardt, Knielingen; Hirschfried, Jöhlingen b. Durlach; Jacob Kern, Mühlburg b. Karlsruhe; F. K. Immer, Weingarten; G. Ph. Groll, Bretten; Maier-Stroh, Münzesheim; M. J. Zeller, Ettlingen; J. May, „Zur Linde", Ettlingen. (28) 2429.16.10

Deutscher Privat-Beamten-Verein.
Hauptverwaltung: Magdeburg.
Jahresbeitrag 6 M.
Kranken-, Pensions-, Wittwen-, Begräbniss- Kasse.
Waisenstiftung. Unterstützungsfonds. Prämienvorschüsse. Rechtsschutz.
Vergünstigungen in Bädern ꝛc.
Günstige Lebens- und Feuer-Versicherungen.
Stellenvermittelung.
Prospekte unentgeltlich. 4145.3.3

Consum-Verein Pforzheim,
E. G. m. b. H.
4114.3.3 Für unser Kolonialwaarengeschäft und Bäckerei suchen wir per Februar 1893 einen mit der Branche vollständig vertrauten, kautionsfähigen
„Geschäftsführer".
Verheirathete Bewerber, welche mit der doppelten Buchführung vertraut sein müssen, erhalten den Vorzug. Offerten sind spätestens am 31. Oktober d. J. einzureichen.
Consum-Verein Pforzheim,
Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Nebelbilder Latern: Magica und
Zauber-Apparate für Künstler, Dilettanten u. Kinder. Preisliste gr. fr. 3596
Wilh. Bethge, Magdeburg, Jacobstr. 7.

Das Weinkommissions-Geschäft
von **J. Wittmann**
in Rhodt bei Edenkoben (Rheinpfalz) empfiehlt sich zum Einkauf von Wein bei reellster, billigster Bedienung. 4130

Theilhaber f. sehr rentabl. Unternehm. (Maschinenbranche) m. Mk. 20,000 gesucht. Erfindung in 4 Staaten patent. Reingew. pro Jahr ca. Mk. 30,000 garnt. In 10 Staat. werd. d. Patente verkauft. Off. erb an das Kontor d. Bl. unter Nr. 4167.3.3

Druck und Verlag der Macklot'schen Buchhandlung und Buchdruckerei, Waldstraße Nr. 10 in Karlsruhe.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

gänzlich verseuchten Labuan kein einziger Europäer, während die Eingeborenen zu Tausenden hingerafft wurden. Die Chinesen glaubten den Dämon der Krankheit dadurch vertreiben zu können, daß sie unzählige Crakers, Bombenschläge und andere Feuerwerkskörper anzündeten. Wenn wir des Abends auf der Veranda unseres Hotels beisammen saßen, knatterte, donnerte und krachte es draußen stundenlang ummterbrochen fort, als ob eine heftige Schlacht stattfände. Als keine Feuerwerkskörper mehr erhältlich waren — die Zufuhr von außen war gänzlich abgeschnitten; seit Ausbruch der Cholera war kein Schiff mehr eingelaufen — veranstalteten die Chinesen Aufzüge, die in iher phantastischen Wildheit Alles übertreffen, was ich von solcher Art je gesehen habe. Voraus in rasendem Lauf stürzt ein von Opium und Fanatismus bis zum Wahnwitz berauschter Mensch, den nackten Rücken, die nackte Brust mit einer Geisel blutrünstig schlagend und mit einem Messer zerfleischend. Durch die beiden Backen, zwischen den Zähnen des Ober- und Unterkiefers hindurch, hat man ihm ein großes Schlächtermesser gestochen. Blutbedeckt, mit Schaum vor dem Munde taumelt und stürzt er immer im schnellsten Lauf dem Zug voraus, bis er vom Blutverlust erschöpft, sterbend zusammenbricht. Hinter ihm her folgen gleichfalls laufend ein Haufe verlumpter opiumtrunkener Gesellen, wüthend mit den Händen umherfuchtelnd, wahnsinnig schreiend, mit allerlei chinesichen Spektakelinstrumenten ausgestattet, einen wahren Höllenlärm verführend. Diese armen Teufel sind von den reichen Chinesen zu solchen Umzügen angestiftet und glauben damit den Dämon der Krankheit verjagen zu können. Ruhiger benehmen sich die Malayen und Javanen. Als gute Mohamedaner lehrt sie ihr fatalistischer Glaube, die Krankheit als eine Strafe Allahs ruhig hinzunehmen: „Tuan allah bunjeh soeka"! „Allahs Wille geschehe"! hört man sie wohl tausend mal täglich sagen. Sie behängen ihre Häuser mit unzähligen Koransprüchen. In den Nächten sitzen sie beisammen und stundenlang singen sie ummterbrochen, monoton und leidenschaftslos ihren höchsten Glaubens- und Weisheitsspruch: „La illah il allah, womohamet rassul allah!"

Auf andere Weise suchen die Singalesen die Krankheit zu bekämpfen. Sie führen eine Art Schwerdertanz auf, der von einem einförmigen Gesang begleitet wird. Eine Handtrommel wird in ganz eigenartigem Rythmus dazu geschlagen. Die Tänzer führen nach gewissen Regeln furchtbare Streiche gegen einen imaginären Feind, den Dämon der Krankheit. — Endlich, endlich, nachdem die Nahrungsmittel in Folge der ausbleibenden Zufuhr bereits anfingen rar und theuer zu werden, endlich trat der von uns mit schmerzlicher Sehnsucht erwartete Ostmonsun und damit die Regenzeit ein. Selten vielleicht ist an einem Barometer mehr geklopft worden, selten ist sein plötzliches Fallen mit größerem Jubel begrüßt worden, als von uns. Der Regen setzte ein und welch ein Regen! Wer nicht in den Tropen gelebt hat, kann sich kaum eine Vorstellung davon machen. Wenn Jemand diesen herab gießenden Wasserstrahlen kurze Zeit ausgesetzt ist, dem schneidet oder reißt man ihm die Kleider vom Leibe; ausziehen kann man sie nicht mehr. O, diese segensvollen, wochenlang anhaltenden Güsse! ihre wohlthätigen Fluthen zerstörten gründlich die Keime der grauenhaften Krankheit und führten sie zur ewigen Vernichtung hinaus ins unendliche Weltmeer.

Am Denkmal der Kaiserin Augusta in Baden.

Form, in der ein Geist gelebt,
Der vor vielen andern
Ew'gen Zielen nachgestrebt
Schon im Erdenwandern,
Hat dich hier des Künstlers Hand
Groß und treu gegeben,
So gemahne Stadt und Land
An ein großes Leben!

Dich hat hoher Musen Gunst
Seit den Kindertagen
Zu den Höhen schöner Kunst
Leicht emporgetragen.
Frühe wußtest du den Pfad
In das Reich zu finden,
Dem nicht Erdenkummer naht,
Wo die Sorgen schwinden.

Doch erquickt vom Himmelsgruß
Aus dem Reich des Schönen,
Suchtest mit dem Guten du's
Innig zu versöhnen.
Stets an Gottes Friedensreich
Rüstig mitzubauen,
Keiner war darin dir gleich,
Königin der Frauen.

Wenn das Diadem dich schmückt
Auch im Wittwenschleier,
Wie ganz anders noch entzückt
Deiner Liebe Feuer!
Nimmer kann's die Majestät
Der Augusta mindern,
Wenn sie als Elisabeth
Naht den armen Kindern.

So mit jenem Gottessinn,
Der nicht krankt noch altet,
Hast du, erste Kaiserin,
Unter uns gewaltet.
Schmücken wir dein hohes Bild
Gern mit Ruhmeskränzen,
Sieh' zugleich im Auge mild
Dankesthränen glänzen!

Vermischtes.

(**Ein neues Schlag- und Lieblingswort**) ist, wie man den M. N. N. schreibt, in Berlin aufgekommen. Diesmal ist's ein Adjektivum, und „vornehm" lautet es. Daß der Kommis in einem Seidengeschäfte von einem „vornehmen Stoffe," der Kellner in der Kneipe von einem „vornehmen Mittagsmenu," die Konfektionense von einem „vornehmen Schnitt" sprechen, mag hingehen; daß aber beim Krämer der Lehrling den Liptauer als einen „vornehmen Käse" empfehlen darf, hätte man nie geglaubt, wenn wir's nicht mit eigenen Ohren gehört.

[†] Bilderräthsel.

Nachdruck verboten.

[†] Räthselhafte Inschrift.

10 Mark Alfred 50 Pfg.

Auflösung des Rösselsprungs in Nr. 40.

Kein schön'rer Tod auf freiem Feld,
Als Reitertod zu sterben,
Vom Roß herab als Herr und Held
Um's ew'ge Leben werben.
Bleibt auch die Kugel lange noch,
Einmal geflogen kommt sie doch,
Und wirft Dich über Seiten.
Schnell sagt der Tod dir guten Tag,
Dann ist es aus auf einen Schlag
Mit Lieb' und Lust und Reiten.

Aufgelöst durch: Alfrd. d. Ebsgschdte. in Lhr.

Der schönste Tod. *)

(Als Auflösung des Rösselsprungs in voriger Nummer)

Vergebens ruft mein Reiterherz:
„Wohlauf zum Waffentanze!" —
Des Friedens Rost zerfrißt das Erz
An meiner alten Lanze.
In ihrem Schafte nagt der Wurm,
In ihrem Schaft, der jeden Sturm
Im Felde ausgehalten! . . . .
Wie hat — von zarter Hand genäht —
Die Lanzenflagge stolz geweht,
Wenn die Gewehre knallten!

O könnt ich sterben als Ulan,
Die Lanze in den Händen,
Im Feld auf grünem Wiesenplan,
In blühenden Geländen!
Bei Hörner- und Trompetenschall
Und lust'gem Karabinerknall . . . . .
Fast will mein Herz verzagen,
Und immer wieder muß ich's laut,
Zu meiner alten Lanzenbraut,
Der treu ich blieben, sagen:

Kein schön'rer Tod, auf freiem Feld
Als Reitertod zu sterben,
Vom Roß herab als Herr und Held
Um's ew'ge Leben werben!
Bleibt auch die Kugel lange noch,
Einmal geflogen kommt sie doch,
Und wirft Dich über Seiten.
Schnell sagt der Tod Dir guten Tag,
Dann ist es aus auf einen Schlag
Mit Lieb' und Lust und Reiten.

*) Vergleiche auch des gleichen Verfassers Lied: „An meine Lanze", welches seines packenden Karakters wegen nach dem bekannten Fall Schnaebele an 8000 Ulanen der deutschen Armee vertheilt worden ist.
Selbstverlag von Alfred Siefert, Lahr, gew. Einjährig-Freiwill. beim 15. Ulanen Regt. (le fameux Quinzième, wie es die Franzosen anno 70 nannten) bezw. Reservist beim 7. Ul.-Rgt.

Verantwortliche Redaktion: Friedrich Hannemann in Karlsruhe.

Druck und Verlag der Macklot'schen Buchhandlung und Buchdruckerei, Waldstraße Nr. 10 in Karlsruhe.

Badisches
Unterhaltungs-Blatt.
Beilage zur Badischen Landeszeitung.

Nr. 41. Karlsruhe, Sonntag, den 9. Oktober. 1892.

Zwischen Himmel und Hölle.

Roman von **Hermann Thom.**

(Nachdruck verboten.) (14)

(Schluß.)

Die Berge glühen . . . . Durch die Schöpfung flammt eine stumme, erhabene Hochfeier.

Doch der Mann dort am Fenster hat kein Auge, kein Gefühl für all' die Schönheit vor sich. Todt und kalt, blind und gefühllos starrt ihm die lebendige Natur entgegen, und aus den Massen bewegter Materie hebt sich das Haupt der uralten, erbarmungslosen Sphinx mit dem furchtbaren leeren Blick.

„Nirwana! Nirwana!" hauchen ihm die bleichen, halbgeöffneten Lippen entgegen. Seine ganze Seele ringt mit dunklen Gewalten.

„Mörder! Mörder!" Du hast die schlummernde Psyche wachgeküßt, um sie mit dem versengenden Hauche Deiner Leidenschaft zu vergiften!" zischeln schadenfrohe Dämonen der Unterwelt.

„Sie wird leben! leben!" fleht wieder die Verzweiflung im stummen Angstschrei.

Das sind die Qualen der Verdammten. Verworrene Gedanken und Bilder, Gebete und Gelübde stürmen durch sein wüstes Hirn, während der Schmerz mit unzähligen Polypenarmen sein zuckendes Herz umkrampft. Er birgt das brennende Haupt in den Händen.

„O nur einen Augenblick frommen Kinderglaubens, o Gott!" stammelt er in der Ohnmacht des Leidens.

Mag das Schicksal Unendlichkeiten der Entfernung und Entsagung zwischen ihn und sie legen, er will es geduldig tragen. Wie einen unentreißbaren Schatz, unabhängig von Zeit und Raum, will er die Liebe zu ihr im tiefsten Gemüthe bergen, nie mehr sie sehen, nie mehr den trauten Zauber ihrer Nähe fühlen.

Alles, Alles, nur nicht den Tod, nur nicht die Vernichtung des holdesten Geschöpfes!

Endlich, endlich erklangen gedämpfte Schritte an der Thür im Nebenzimmer.

Tante Johanna glitt geräuschlos über die Schwelle und trat ihm entgegen. Sie war sehr bleich. Ihre Lider waren schwer und geröthet von Thränen und Nachtwachen.

„Es ist besser? Muß besser sein?! — Sprich, um Gotteswillen, sprich!"

Sie wandte die Augen ab von seinen schmerzentstellten Zügen, von dem angstvollen Flehen seines Blickes.

So hängt der Verbrecher an den Lippen seines Richters, deren Spruch ihm Leben und Tod bedeutet. Durch ihre müden abgespannten Züge ging ein leichtes Zucken.

„Es ist vorüber", sagte sie dann tonlos, kaum hörbar, ohne nach ihm aufzusehen.

Er taumelte zurück. Ein dumpfer Laut des Entsetzens brach aus seiner Brust hervor; dann wandte er sich, wie von einer übermächtigen Eingebung getrieben, nach dem Sterbezimmer. — Zu ihr, zu ihr drängte sein ganzes Wesen. Hoffte er im Wahnsinn seines Schmerzes, der Tod werde ihm seinen Raub zurückgeben?

„Bleibe!" sprach die Fürstin jetzt in gedämpftem, beinahe mitleidigem Tone, aber mit hoheitsvoll abwehrender Geberde. „An diesem Todtenbette ist nicht Dein Platz! Laß den verzweifelten Eltern, laß dem Fürsten das Recht der Thränen und Klagen. Wir dürfen trauern, aber nicht hadern mit dem Geschick. Sie war zu weich, zu zart für diese Erde. Es gibt Menschen, die so veranlagt sind, daß ihr innerstes Sein in Ewigkeit mit der Welt in Uneinigkeit bleiben muß. Sie tragen den Begriff des Höchsten wie eine Gottesoffenbarung in sich, aber während ihr Auge an den Sternen hängt, strauchelt ihr Fuß, wenn fremde Schuld sie gewaltsam zur Erde niederreißt.

Mit dem idealen Maßstabe, der ihnen eingeboren ist, messen sie die Dinge dieser Welt, und wenn sie fehlen, den eigenen Irrthum. Wohl ihr! Wohl ihr, daß sie dem Staube entrückt ist!"

Ihre Stimme schwankte in furchtbarer Bitterkeit und aus ihrem dunklen Auge lohte es wie ein Zornesblitz. Durch die hohe Gestalt des starken Mannes vor ihr ging ein konvulsivisches Zucken. Fürstin Hornberg faßte seinen Arm, als wolle sie ihn stützen, während sie aus der Tasche ihres Kleides ein dünnes, zusammengefaltetes Päckchen hervorzog.

„Diesen Schleier hat am Sonntagmorgen ein Arbeiter aus dem Steinbruche in's Schloß gebracht", fuhr sie, den schweren, thränenumflorten Blick fest auf Sternau gerichtet, leise fort, „ich habe ihn an mich genommen und für Dich aufbewahrt. —"

Mit einem dumpfen Aufstöhnen brach der gefolterte Mann in die Kniee. — Er war gerichtet. —

Achtzehntes Kapitel.

Es war nach der Vorstellung des „Schwarzen Domino" während des dem darauffolgenden Ballete vorangehenden Zwischenaktes.

„Es ist doch merkwürdig", sagte die Fürstin Salburg, die in einer der ersten Ranglogen Platz genommen hatte, zu einer neben ihr sitzenden alten Dame, „wie sich vor dem Ballete die vorher leer gewesenen Logen füllen. Da sind die Gesandten von Franckreich und Dänemark, Graf Salm und Ebersbach, der kleine Fritz, die Prinzen Franz und Heinrich, die alle jetzt erst in's Theater kommen . . ."

Die Gräfin lächelte ein wenig malitiös.

„Aber es sind ausschließlich nur Herren, meine Liebe . . . Im Parterre dagegen wird es sehr leer."

O diese Leute kommen wieder", meinte die Salburg. „Man promenirt eben in den Foyers und Korridors, um nach der unerträglichen Hitze ein wenig frische Luft zu schöpfen." Sie nahm den zierlichen Elfenbeinopernguckerr vor die Augen. „Die alte Schulenburg sehe ich heute gar nicht."

„Uebermorgen ist Allerseelen", bemerkte die alte Dame. „Die Gräfin wird nach Schulenburg gereist sein, die Gruft Friedas zu besuchen. Deßhalb sind auch heute die jungen Leute nicht hier."

Die Fürstin hatte nur ein kurzes, spöttisches Lächeln.

„Gott wie rührend muß es sein, die junge Schlieben am Grabe der guten Frieda, die ihr noch hübsch, bei Zeiten so bescheiden und gefällig Platz gemacht hat, beten zu sehen!"

„Sie glauben doch nicht im Ernste an diese Brautschaft der verstorbenen Frieda mit Fürst Schlieben?" fragte die alte Gräfin, ihren Fächer geräuschvoll zusammenfaltend. „Gerüchte! Nichts als Gerüchte: Das kann ich Sie versichern! Der Fürst hat nie an Frieda gedacht . . . Ich habe das aus Doras eigenem Munde . . . Wenn er ihr gegenüber jemals eine gewisse ritterliche Dienstfertigkeit gezeigt hat, so geschah es aus Verdruß, weil Dora seine Werbung lange nicht beachtete; aber endlich rührte sie seine stille, treue Liebe doch — die Heirath hat sich verwirklicht und Sie werden mir zugeben, man findet selten ein besser zusammenpassendes Ehepaar."

Die schöne Fürstin zuckte ein wenig die runden weißen Schultern. Was konnte ihr daran liegen, die Wahrheit zu vertheidigen? Die leben-

sprühende „fesche" Dora war ihr im Grunde genommen doch noch sympathischer, als es Frieda gewesen war.

Sie begnügte sich deßhalb, in überlegenem Tone zu antworten! „Nun, ich denke, er hat doch einmal bedenklich geschwankt zwischen diesem Braun und jenem Blond. Aber — wenn man vom Wolfe spricht, dann ist er nicht weit — —"

Sie grüßte nach einer naheliegenden Loge, in welcher eben die reizende Fürstin Schlieben am Arme ihres Gatten erschienen war.

„Immer zusammen. Nie sieht man Eins ohne das Andere!"

„Eine wahre Musterehe!" bekräftigte die Gräfin.

„Wenigstens nach dem Sinne der jungen Frau . . . ."

„Aber ich bitte Sie", warf die alte Dame begütigend ein, „wenn es schon ein Pantöffelchen sein muß, so hat er wohl daran gethan, sich das allerkleinste und reizendste zu wählen, ein Pantöffelchen, wie es die Männer nicht einmal fühlen, das einer schönen, klugen Frau!"

Es klopfte an der Logenthür. Die beiden Damen, die im Eifer des Gespräches die Schlieben'sche Loge aus den Augen verloren hatten, sahen mit Erstaunen das Ehepaar bei sich eintreten.

„Willkommen! Willkommen!" rief die Salburg rasch gefaßt, der jungen Fürstin beide Hände entgegenstreckend. „Wir vermutheten Sie in Schulenburg."

Ein feine Röthe fluthete über die Wangen der hübschen Frau.

„Albert wollte mich bei dieser Kälte die Reise absolut nicht machen lassen."

„Ja, bei dieser Kälte wäre es ein Wagniß", bestätigte der Fürst, welcher die Rolle des schweigenden Philosophen seit seiner Verheirathung insofern erweitert hatte, als er gewöhnlich das letzte Wort seiner lebhaften Frau nachzusprechen pflegte.

„Wir wären schon früher in's Theater gekommen", erklärte die Fürstin Dora, „wenn wir nicht Besuch gehabt hätten. Graf Sternau hat auf der Durchreise bei uns vorgesprochen."

„Wie geht es dem Herrn — Doktor?" fragte die Salburg spitzig.

„Ich fand ihn sehr verändert. Ja, auch die Männer werden alt. Ihr Vorrecht „ewiger Jugend" ist eine von alten Jungfern erfundene Fabel. Ich hätte den einst so reckenhaften kräftigen Mann kaum wieder erkannt."

„Kein Wunder!" erwiderte die Salburg trocken. „Dieser Sternau ist ja ein systematischer Selbstmörder. In den 2 Jahren seit dem Tode seiner Frau hat er sich fast nur in Spitälern und an Sezirtischen herumgetrieben. Ich will von der banalen Idee, sich als fünfunddreißigjähriger Mann noch um den Doktorgrad zu bewerben, ganz schweigen, obwohl es peinlich berühren muß, einen Charakter wie Sternau von der lächerlichen, modernen Sucht nach gelehrten Titeln ergriffen zu sehen; aber ist es wohl erhört, aus dem schönen, unvergleichlichen Schloß Sternau ein Blindenasyl zu machen?"

„Eine Heilanstalt für Augenkranke", berichtigte Dora.

„Und endlich sich noch in Ostafrika allen Gefahren der Wildniß preiszugeben?! vollendete die Salburg, ohne diesen Einwurf zu beachten.

„Ja ja! Wir sollten den Mann wohl unter Kuratel nehmen!" bemerkte der Fürst mit seiner unschuldigsten Miene.

Seine Gattin warf ihm einen halb strafenden, halb erschrockenen Blick zu.

„Sternaus Thätigkeit in den Kolonien ist nun abgeschlossen", beeilte sie sich zu erklären, „er reist noch heute nach seiner Anstalt zurück, die während seiner Abwesenheit von Dr. Brahm geleitet worden ist."

Die schöne blonde Fürstin biß sich auf die Lippen.

„Er thut sehr wohl daran, nach seinem Utopien zurückzukehren", erwiderte sie hochathmend. „Der hyperhumane Dr. Sternau, der den stolzen, herrlichen Stammsitz seines Geschlechtes in ein Siechenhaus verwandelt, hat ohnehin aufgehört, für die Gesellschaft zu existiren!"

Fürst Schlieben zuckte die Achseln. „Was wollen Sie! Die Herrschaft Sternau ist kein Fideikommiß, da läßt sich nichts machen!"

Die Damen berührten das Thema nicht weiter. Man fühlte sich der unverhohlenen Gereiztheit der Salburg gegenüber auf so glattem, schlüpfrigem Boden, daß man es endlich für gerathen fand, seine Aufmerksamkeit dem Ballet zuzuwenden, das schon längst seinen Anfang genommen hatte.

* * *

Als Fürst und Fürstin Schlieben ein Stunde später in ihrem Palais anlangten, fanden sie den Haushofmeister in der Vorhalle mit der sorgfältigen, kunstgerechten Verpackung der Kranzspenden, die noch mit dem in der Nacht abgehenden Eilzuge nach Schulenburg expedirt werden sollten, beschäftigt.

Die Fürstin blieb einen Augenblick stehen. „Ist dies Alles?" fragte sie in unwilligem Tone, auf zwei von Theerosen und Kamelien strotzende Kränze deutend, denen noch überdies ein Kreuz von duftenden Veilchen beigefügt war.

Der Haushofmeister bejahte.

„Das sieht pauvre aus!" bemerkte die Fürstin mißbilligend.

„Durchlaucht hatten doch bis jetzt immer die Gnade, mir den Schmuck der Gruft anzuvertrauen", entgegnete der alte Mann tiefgekränkt.

„Weil es mir weh thut, dies Alles auch nur zu sehen!" erwiderte die junge Frau rasch. „Aber in Zukunft werde ich es doch selbst überwachen. Diese glatten weißen Schleifen, ohne jede Inschrift!" fuhr sie tadelnd fort. „Wie kalt! Wie lieblos!"

„Das Einfachste schien mir das Würdigste", murmelte der Haushofmeister.

„Die Sendung wird heute nicht abgehen! Sie werden für schönere Kränze, für eine originellere Blumenspende sorgen. Die Schleifen lassen Sie abnehmen und auf eine derselben des Fürsten, auf die andere meinen Namen setzen mit der Widmung „der theueren, unvergeßlichen Schwester".

Der Fürst, der nachdenklich auf die Blumen gestarrt hatte, brach jetzt wie in Zerstreutheit eine der prachtvollen Theerosen ab und sog ihren Duft ein.

Er fuhr wie aus tiefen Träumen empor, als die Fürstin seinen Arm nahm und, sich fester in ihren weißen, schwanenverbrämten Mantel hüllend, der teppichbedeckten Treppe zurauschte, die zu ihren Gemächern führte.

Während einer Choleraepidemie in Indien.

Von **Franz Geuer.**

Nachdruck verboten.

„Mynheer, Mynheer, komt datlijk; er is iets gebuurt. Hadji gummok zyn hoofd is'r geheel in stukken." Es war kurz nach Sonnenaufgang, als ein Mischblutaufseher unserer Firma mich mit diesen Worten in gebrochenem Holländisch zu Hilfe rief. Ich war kurz vorher aufgestanden, hatte, wie täglich, sogleich nach den Erheben ein Bad genommen und lag, nach indischer Weise mit sarong und kopaja bekleidet, in einem bequemen langen Rottan(=Rohr)stuhle auf der Veranda unsers Hotels. Natürlich folgte ich sofort in den nahe gelegenen Godown (Waarenlagerhaus) wo javanische Arbeiter gerade begonnen hatten, das Attapdach (Dach mit Palmblättern bedeckt) auszubessern. Eine Parang (Art malayischen Beils) war aus dem Gebälke so unglücklich herabgefallen, daß sie dem untenstehenden Hadji Abderaman [1]) eine klaffende Wunde in den Hinterkopf geschlagen hatte. Hadji Abderaman, gewöhnlich hadji gummok — der dicke Hadji — genannt, war ein einflußreicher Malaye, der sich jeden Morgen bei uns einfand und dem die Beschaffung von Sampans (Flußkähnen), wovon wir täglich eine größere Anzahl gebrauchten, oblag. Als ich in den Godown trat, fand ich ihn ohnmächtig auf der Erde liegend. Ein Javane suchte das herablaufende Blut mit einem schmutzigen Lappen zu stillen und murmelte Gebete oder eine Beschwörung dabei. Natürlich jagte ich ihn sogleich weg.

„Ajoh, Aufseher, von meinem Zimmer die Flasche mit der Aufschrift „Karbol". Du, Said, hole schnell frisches Wasser und einen Schwamm."

Das Verlangte war augenblicklich zur Stelle geschafft.

Die Hadjis tragen den ganzen Kopf glatt rasirt. Nachdem der Turban entfernt war, konnte ich der Wunde sehr gut beikommen und einige Knochensplitter entfernen. Unter der energischen Behandlung mit Karbolwasser schlug der dicke Malaye die Augen bald auf. Nachdem ich einen Verband, so gut ich's eben konnte, angelegt hatte, schleppten 4 stämmige Javanen den Verwundeten in sein nahegelegenes Haus. Schon am nächsten Morgen hatte sich seine Wunde so weit gebessert, daß er selbst zu mir kommen konnte, um Auswaschung und Verband erneuern zu lassen. Es ist höchst beachtenswerth, wie schnell und leicht bei diesen Naturmenschen, die den Genuß von Alkohol gar nicht, den Genuß von Fleisch beinahe gar nicht kennen, deren Nahrung aus Reis, Früchten und Fischen besteht, die schwersten Verwundungen heilen. Karbol und Salicyl thun da wirklich Wunder.

Klar und deutlich steht jener Morgen in meiner Erinnerung, weil wir an diesem Tage Gewißheit darüber erhielten, daß die asiatische Cholera ihren Einzug in Deli gehalten hatte. Unheimliche Gerüchte waren längst im Umlauf. In unseren Nachbarländern in Serdang, Langat, in Riouw sollte die schreckliche Krankheit bereits zahlreiche Opfer gefordert haben. Man behauptete, und es erschien uns durchaus nicht unwahrscheinlich,

[1]) Hadji sind diejenigen Mohamedaner, die ihrer religiösen Pflicht, einmal während ihres Lebens die heilige Stadt Mekka zu besuchen, bereits Genüge gethan haben.

an unserem Platze in Labuan (malayisch=Hafen) stürben täglich Inländer an der Cholera, doch werde ihr Tod von den Anverwandten verheimlicht, damit man ihnen nicht Kleider und Bettzeug der Verstorbenen verbrenne. An diesem Morgen sah ich unter einem Nachbarhaus einen Chinesen, der mit Auswurf über und über beschmutzt war, in heftigen Zuckungen liegen. Ich sandte sofort einen Kuli nach der Polizeistation und ließ den malayischen Polizeisergeanten zu mir bitten. Er erschien sogleich, sah sich den kranken Chinesen an, zuckte die Achseln und sagte „Aba buleh buat, tuan, nante chikkalo dia mati kitta angat!" (Was kann man da machen, Herr, wenn er todt ist, dann holen wir ihn schon weg). Diese Aeußerung war sehr herzlos, aber sie war berechtigt. Die Polizei war in der That nicht in der Lage, etwas für den Kranken thun zu können.

In Labuan lebten im Jahre 1883 15 Europäer und etwa 12—15,000 Inländer (Malayen, Javanen, Chinesen, Bengalesen, Singalesen, Araber u. A.) Damals war die holländische Regierung durch fünf europäische Beamten in Labuan vertreten: einen Kontroleur (Amtmann), einen Leutnant, der einer kleinen Garnison von etwa 20 javanischen Soldaten vorstand, einen Postmeister und zwei Zollbeamten. Weder Arzt, noch Lazareth waren vorhanden. Unter allen Häusern sah man Chinesen liegen, die mit den entsetzlichsten und widerlichsten Krankheiten behaftet waren. Abgemergelte, verrottete, mit stinkenden zerrissenen Lappen bekleidete Gestalten, Haar und Zopf, sonst des Chinesen höchster Stolz, beschmutzt und vom Ungeziefer durchfressen. Stier vor sich hinblickend, gleichgültig das Almosen auffangend, das man ihnen zuwirft, sitzen sie da, den erlösenden Tod erwartend. Und die Polizei? Nun, wenn sie gestorben sind, dann holt diese sie weg und verscharrt sie! Bevor ich nach Indien kam, war ich lange Zeit in London thätig gewesen. Ich hatte Sevendials und das Ostende oftmals allein und gemeinsam mit Anderen besucht und glaubte das menschliche Elend in seiner traurigsten Gestalt zu kennen; als ich aber nach Deli kam, als ich diese bei lebendigem Leibe verwesende Leichen sah, da überlief mich ein kalter Schauder. Man sollte es für unmöglich halten und doch ist es buchstäblich wahr, man gewöhnt sich bald an den entsetzlichen Anblick und geht schließlich gleichgiltig an diesem unsagbaren Elend vorüber, es kaum beachtend. — Zufällig traf an jenem Tage Herr Dr. Hagen (ein Pfälzer, aus Homburg gebürtig), der im Innern des Landes für mehrere große Plantagen die ärztliche Praxis ausübte, in Labuan ein. Er untersuchte den Auswurf des inzwischen Verstorbenen und bestätigte, daß es sich um asiatische Cholera handle. Mit rasender Schnelligkeit griff die entsetzliche Krankheit um sich. Wie war es auch anders möglich an einem Platze, wo kein anderes Wasser erhältlich war, als dasjenige des Delisflusses, der anderseits allen Unrath und allen Auswurf in sich aufnahm, in dem täglich todte Hunde, Katzen, Affen, Pferde, Kardous (eine Art Büffel), ja sogar Menschenleichen angetrieben kamen, um dessen Reinigung und Sauberhaltung sich Niemand kümmerte. Niemand, außer den zahllosen Krokodilen, diesen scharfen und wachsamen Flußpolizisten! Die Malayen scheinen instinktiv zu fühlen, welch' große Wohlthat die Krokodile den Einwohnern durch die Säuberung der Flüsse erweisen. Kein Malaye thut dem Kayman etwas zu Leid; nur in den seltenen Fällen, wenn Großväterchen einmal eine badende Malayin mit hinabnimmt und sie in seiner Speisekammer, dem tiefen, schwarzen Flußschlamm, so lange feststeckt, bis sie morsch und nach seinem Begriff lecker geworden ist, beginnt eine große Jagd, die nicht eher endet als bis Großväterchen gefangen ist. Dann setzt man ihm in einer langen Rede das gänzlich Unpassende seines Benehmens auseinander, verurtheilt ihn unter Beobachtung eines richterlichen Ceremoniells und tödtet ihn. — Deli liegt auf der Ostküste der Insel Sumatra, beinahe direkt unter dem Aequator. Mit versengender Gluth brennt die Sonne täglich herab. Monatelang kein Tropfen Regen. Keine Abkühlung in den Nächten. Die Seebrise, die manchmal Menschen und Thier erfrischend, weht, ist wie erstorben. Der Delifluß ist beinahe ohne Wasser. Der Auswurf vieler tausend Menschen wird bei dem niedrigen Wasserstand nicht regelmäßig weggeführt und verbreitet einen wahren Pestgeruch. Beinahe jedes Haus hat seine Todten, die schrille, ohrzerreißende Todtenklage, die die Verwandten der Verstorbenen und die Klageweiber erheben, erklingt die ganze Nacht hindurch und raubt den letzten Rest Nachtruhe, den die übergroße Hitze noch gestatten würde. Geht man des Morgens durch die Straßen, so sieht man vor jedem Hause Särge aus rohen Brettern zusammenzimmern. — Braba? (wieviel) fragt man die Wache vor dem Gefängniß, worin sich stets einige hundert gefangene Chinesen befinden, braba? sonst nichts: und 30, 50, 70, antwortet diese ebenso kurz, nämlich Todesfälle im Gefängniß während der letzten Nacht. Wenn ich des Morgens mein Bad nehme, von dem ich trotz der naheliegenden Ansteckungsgefahr nicht lassen kann, dann sehe ich, wie man sie vorbeiführt die im Gefängniß Verstorbenen der letzten Nacht. Da stehen aus rohen Brettern zusammengenagelt 10—12 Särge in jedem Sampan (Flußkahn). Obenauf sitzt ein javanischer Opass (Polizist). Zwei Chinesen handhaben die Ruder; 5—6 andere chinesische Gefangene sitzen zusammengekauert beim Hintertheil des Kahnes, plappernd, lachend, gefühllos! Man begräbt die Todten nicht, sondern man stellt die Särge einfach auf eine jener zahllosen kleinen Inseln, die zur Zeit der Ebbe aus dem Meer hervortretend, bei hoher Fluth gänzlich unter Wasser stehen. Die Vegetation auf denselben ist undurchdringlich, urwaldähnlich. Ein ganzes Jahr später sah ich, als ich einen Ausweg durch einen Seitenarm des Delisflusses suchte, hunderte solcher Särge. Die Deckel waren weggeschwemmt und die von dem Meere ausgewaschenen, von der Sonne gebleichten Skelete grinsten mir entgegen. —

Von den zahlreichen Angestellten unserer Firma, Chinesen, Malayen, Javanen, Bengalesen und Singalesen, sind nur wenige gestorben. Wir sorgten dafür, daß sie stets gekochtes und durch einen Tropfstein gereinigtes Wasser zu trinken hatten, überwachten ihre Nahrung, und sahen darauf, daß keine verdächtigen Früchte genossen wurden. Wenn einer starb, so erfolgte sofort gründliche Reinigung der Wohnung und Verbrennung aller Kleider und des besudelten Bettwerks. Noch war in Labuan kein Europäer erkrankt. Aus dem Inneren des Landes, wo man in sanitärer Beziehung weit besser daran war als bei uns, hatten wir bereits einige Todesnachrichten erhalten. Eines Nachmittags theilte mir mein boy (Junge, Diener) mit, Herr van der Pforden, der Verwalter unsers Hotels, sei unwohl und wünsche mich zu sprechen. Herr van der Pforden auf einer westindischen Insel geboren und erzogen und trotz seines holländisch klingenden Namens nur der englischen Sprache mächtig, war durch eigenartige Verhältnisse von Westindien zu uns nach Ostindien verschlagen worden. Er hatte die Verwaltung des Hotels, das ebenfalls unserer Firma gehörte, übernommen. Hier fühlte sich der kräftige, etwa 35 Jahre alte Mann ganz an seinem Platze; er hatte seine Frau und seinen kleinen Jungen von Antiqua, einer westindischen Insel aus, nachkommen lassen. Diese waren vor Kurzem eingetroffen und das Glück des jungen Ehemannes, der sich nach jahrelanger Trennung wieder mit Weib und Kind vereinigt sah, schien ein vollkommenes.

Als ich bei ihm eintrat, fand ich ihn im Bett, seine Frau zärtlich um ihn besorgt. An den tiefliegenden, glanzlosen Augen, an der spitzigen Nase, der schwachen Stimme, an der eigenthümlichen Blässe, vor Allem an der geringen Elastizität der Haut erkannte ich sofort den Cholerakranken. Nachdem ich seine Frau unter einem Vorwand entfernt hatte, fragte ich ihn nach dem Stuhlgang. Er sagte mir sogleich, daß er am Tage vorher aus Versehen ungekochtes Wasser getrunken habe, seit dieser Zeit hätte sich heftiger Durchfall eingestellt, den er vergeblich durch Opium zu stillen versucht hätte. Ich ließ sogleich unser bestes Pferd satteln, schrieb dem nächsterreichbaren Arzt in Medau, theilte ihm meine Beobachtungen und die Aussagen des Kranken mit und bat ihn, sofort zu kommen. Unser flinkster Syce (Pferdejunge) jagte mit dem Brief in gestrecktem Galopp davon. Als der Syce etwa 4 Stunde später — er war gut geritten — zurückkam, war die Cholera bereits zum vollen Ausbruch gekommen. Heftiger, weißer, reisartiger, völlig geruchloser Auswurf, unregelmäßiger Pulsschlag, Hände und Füße, später Arme und Beine kalt, wie abgestorben. Der Arzt schrieb, es sei ihm unmöglich, seine eigenen Kranken zu verlassen, er sende hierbei zweierlei Medizin. Die eine zum Eingeben, wenn der Kranke noch warm sei, die andere, wenn er bereits anfange, kalt zu werden. In letzterem Fall sei wenig Hoffnung. Wasser dürfe nicht gegeben werden, dagegen Champagner oder Cognac. Der Kranke sei möglichst warm zu halten. Es war inzwischen vollständig dunkel geworden. Ich hatte die Pflege für die Nacht übernommen. Fortwährend wurden große Mineralwasserkrüge mit heißem Wasser gefüllt, mit Tüchern umwunden und längs den erkaltenden Armen und Beinen des Kranken gelegt. Unbeschreiblich ist die Zähigkeit, mit der sich der junge kräftige Mann gegen den langsam, aber sicher herannahenden Tod wehrte. — „Wasser, Wasser", give me but a drop of water, ich verbrenne ja innerlich, nein, nein, keinen Brandy, Wasser, ach nur einen Schluck Wasser!", so jammerte der Arme ununterbrochen. Ich versuchte es, ihm hie und da ein Glas Champagner einzuflößen, doch gab er es jedesmal sofort wieder von sich. Wohl 50 Mal mußte ich ihn aus dem Bett heraus auf den bereitstehenden Stuhl heben. Es war mehr die Angst vor dem Tod, als wirkliches Bedürfniß, was den Aermsten ruhelos vom Bett zum Stuhl, von da wieder in's Bett jagte. Zwei javanische Diener halfen mir bei der Pflege und erwiesen sich als durchaus wackere, treue, anhängliche und furchtlose Burschen. Der Jammer der jungen Frau war unbeschreiblich. Nach vielen Bemühungen gelang es mir endlich, sie in ein Hotelzimmer zu bringen, wo sie das Stöhnen des Kranken nicht hören konnte. Von Aufregung und Müdigkeit überwältigt, schlief sie dort ein, so daß ihr der schreckliche Anblick erspart blieb, ihren kräftigen und blühenden Mann langsam absterben zu sehen.

Nach und nach wurde der Kranke ruhiger. Die Kälte der Gliedmaßen griff immer weiter, der Herzschlag wurde stockend und zeitweise ganz unfühlbar, die Haut war pergamentartig und hatte alle Elastizität verloren. Wenn man sie an einer Stelle in die Höhe zog, so schnellte sie nicht mehr zurück, sondern blieb stehen. Der Auswurf hörte beinahe gänzlich auf. Das Bewußtsein jedoch war keinen Augenblick verloren gegangen. Es war mittlerweile 4 Uhr des Morgens geworden und mein Chef selbst kam und löste mich in der Krankenpflege ab. Wir waren beide überzeugt, daß der Tod längstens in einer Stunde eintreten müsse.

Ich entkleidete mich sofort und ließ die über und über mit Auswurf besudelten Kleidungsstücke, selbst Schuhe und Strümpfe, verbrennen. Alsdann ging ich in's Bad und nahm mit Seife und Karbol eine gründliche Reinigung des ganzen Körpers vor. Die Beerdigung van der Pfordtens fand am nächsten Tag statt; alle Europäer, sowie die angesehensten Malayen und Chinesen gaben der Leiche das Geleit. Es darf als ein Beweis dafür gelten, daß eine geregelte Lebensweise und die genaue Beachtung der sanitären Vorschriften vor jeder Ansteckungsgefahr schützt, denn außer dem Beerdigten erkrankte in dem

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK